

Blick auf Basel

Autor(en): Brigitte Meles
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a340cdf6-d9b2-420e-b447-4f055a8007e6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Blick auf Basel

Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern

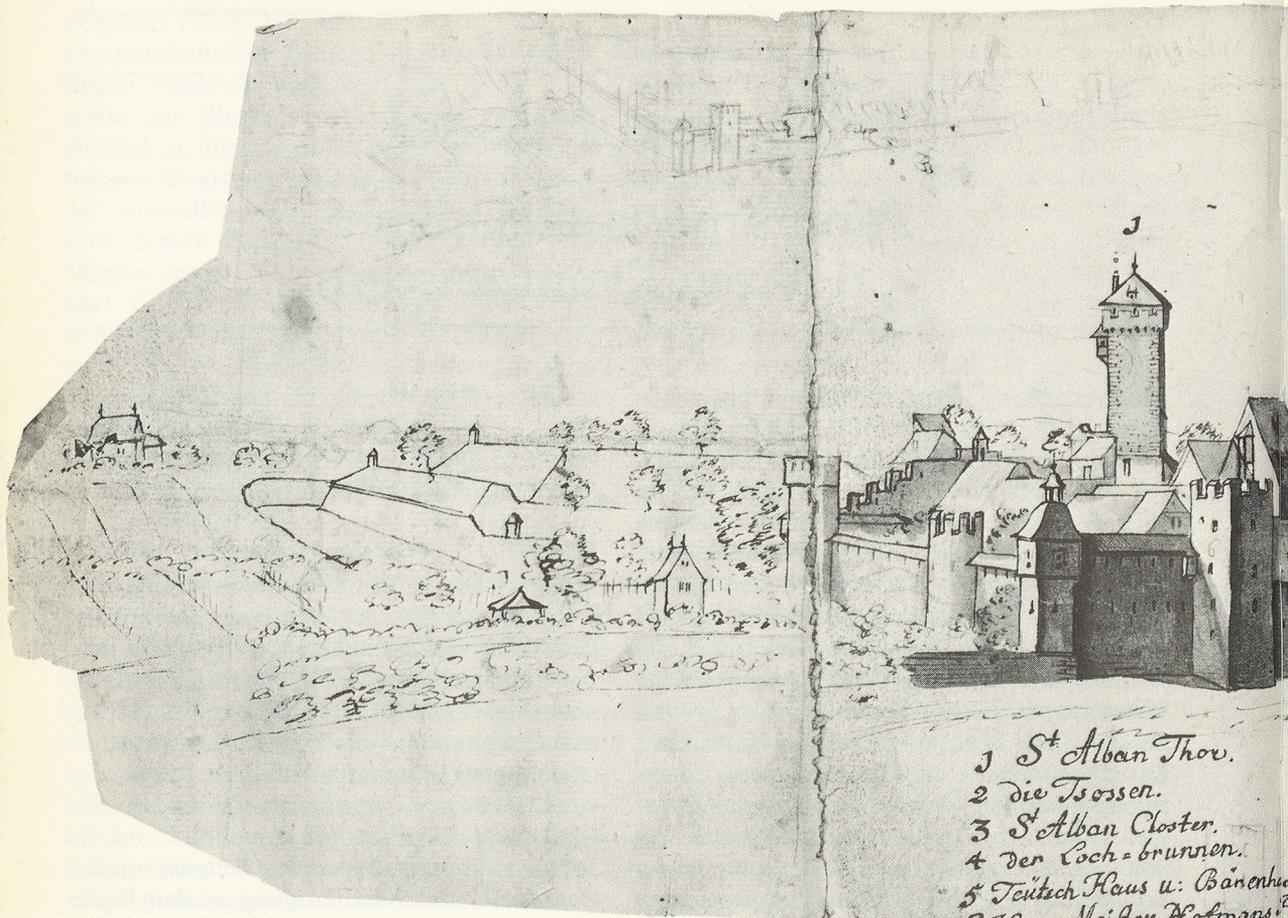
Die Ausstellung «Panoramadarstellungen von Basler Kleinmeistern» wurde in der Absicht konzipiert, einen Überblick über die grosse Anzahl von Panoramadarstellungen zu geben, die im 19. und im 20. Jahrhundert von Basel und seiner unmittelbaren Umgebung geschaffen wurden. Es waren sogenannte Kleinpanoramen. Sie erschienen in hohen Auflagen, wie zum Beispiel Anton Winterlins Chrischona-Panorama, das erstmals 1845 im Verlag von Christian Friedrich Spittler, dem Initiator der Basler Mission, herauskam. Der Ertrag sollte den Bau einer Katecheten-Schule auf der Chrischona finanzieren. Ein Auftrag wurde «dem als guten Landschaftsmaler anerkannten Herrn Winterli» im Sommer 1843 erteilt. Der Bauernsohn Anton Winterlin (1805–1892) war aus dem Badischen als Dreizehnjähriger nach Basel gekommen. In der Landschaftsauffassung von Samuel Birman und Marquard Woher beeinflusst, schuf er etliche Kleinpanoramen der Stadt Basel und von Juragipfeln. Seine Meisterwerke dieser Gattung entstanden in den 1840er Jahren (Grosses Basler Stadtpanorama im Kleinen Klingental und Chrischona-Panorama). Bekanntlich stand in Basel aber auch das erste Grosspanorama der Schweiz. Marquard Wochers (1760–1830) Rundbild von Thun war in einem eigens dafür errichteten Rundbau am Sternengässlein von 1814 bis 1894 zu besichtigen. Nach langem Vergessen

konnte es 1961 wieder im Schadaupark von Thun gezeigt werden. In der Basler Ausstellung war der dreiteilige Entwurf für das Thuner Rundbild aus Basler Privatbesitz zu sehen.

Vorläufer

Basler Vorläufer jener Kleinpanoramen sind beispielsweise die topographisch orientierten Landschaftsdarstellungen von Matthäus Merian (1593–1650) sowie die Veduten von Emanuel Büchel (1705–1775). Die Ausstellung enthielt eine panorama-ähnliche Ansicht von Emanuel Büchel (Staatsarchiv Basel). Entstanden vor 1738, ist diese Wiedergabe des Grossbasler Rheinufers zwischen St. Alban-Tal und St. Jophanns-Tor ein so typisches Zeugnis von Büchels akribischer Beschäftigung mit dem Basler Stadtbild, dass wir davon eine Reproduktion drucken liessen, die noch an der Museumskasse erhältlich ist.

Ein Ursprung der Rundbilder liegt im militärischen Bereich. Das Bedürfnis nach einer panoramatischen Rundschau, wie sie sich etwa von einem ideal gelegenen Feldherrenhügel darbietet, kommt auch in den bescheidenen Darstellungen des Baslers Franz Feyerabend (1755–1800) vom Blick auf die feindlichen Stellungen der Koalitionstruppen 1794 im Westen und im Nordwesten der Stadt zum Ausdruck (Staatsarchiv Basel).

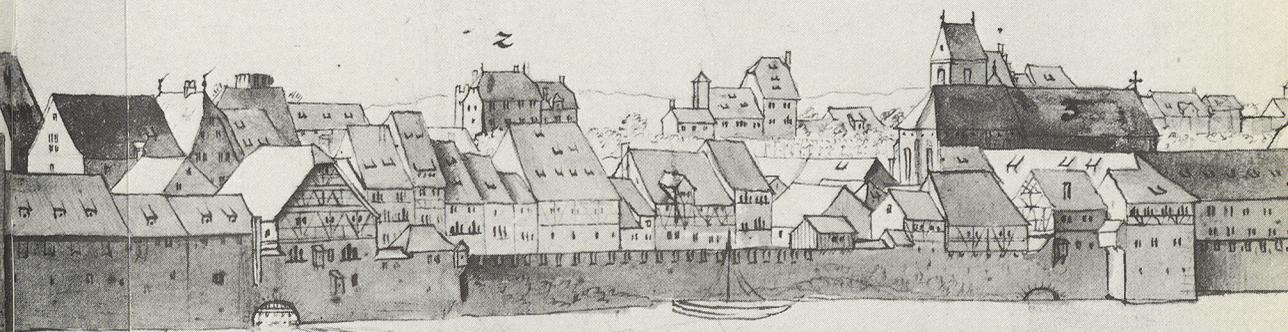


Emanuel Büchel (1705–1775), Ausschnitt aus der Ansicht des Grossbasler Rheinufers, vor 1738. Tusche laviert und Bleistift. Staatsarchiv Basel, Bildersammlung Falk Fa 2,5.

Zirkularpanoramen

Die erste Horizontalprojektion eines Panoramas auf eine Scheibe erschien 1776 als «Vue circulaire des Montagnes qu'on découvre du sommet du Glacier du Buet». Der Besteiger des Montblanc, Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799), wählte die Darstellungsform des

Zirkularpanoramas, weil er den Gipfelkranz um den Mont-Buet damit so darstellen konnte, wie er ihn sah. Deshalb wies er die Betrachter an, «sich vorzustellen, dass sie im Zentrum der Zeichnung plaziert seien . . . indem sie diese drehen, sehen sie nacheinander alle untereinander



huit.
Clau.
Palast.

der verbundenen Objekte absolut so, wie sie sich dem Betrachter darstellen, wenn er auf der Spitze des Berges steht». Die wichtigsten Vorläufer dieser Darstellungsart sind die Anamorphosen. Das Historische Museum Basel besitzt davon einige sehr schöne Beispiele.

Zirkularpanoramen waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine verbreitete und allen geläufige Darstellungsform. Heute wird sie nur noch selten angewendet. Das Panorama von der Abendmatt von Hans Dürrenberger aus dem Jahr 1963 ist eine dieser Seltenheiten.



Vertikalpanoramen

Ende des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Vertikalprojektionen, welche von einem Gipfel aus die Rundschau auf ein Zylinderband projizieren. Eines der frühesten Vertikalpanoramen zeichnete 1792 der Geologe und Erforscher der Alpenwelt Hans Conrad Escher von der Linth (1767–1823). Er wählte auch noch später diese Darstellungsform, um die geologische Schichtung der Gebirge zu erfassen und wiederzugeben. Erdgeschichtliche Interessen inspirierten auch den jungen Samuel Birman (1793–1847) zu seiner ersten Panoramadarstellung. 1810 unternahm der Siebzehnjährige mit dem späteren Geologen Peter Merian (1795–1883) eine Schweizerreise. Vom Weissenstein aus versuchte er, «das Erlebnis der über den Morgennebeln

Anton Winterlin (1805–1894), Ausschnitt aus dem grossen Stadtpanorama, um 1842. Aquarell und Bleistift über Tütsche. Stadt- und Münsterruseum (Depositum des Baudepartements Basel-Stadt).

des Mittellandes schwebenden Alpenkette zeichnerisch festzuhalten» (Y. Boerlin). Von 1811 an entstanden mehrere Kleinpanoramen von der Umgebung Basels. Zwischen 1814 und 1824 folgten weitere Ganz- und Teilpanoramen von Gipfelstandorten in den Alpen und Vor-alpen. Birmanns Hochgebirgs-panoramen krönt 1823 die Darstellung der Montblanc-Kette. Die Kleinpanoramen des publizitätsscheuen Birman gerieten nach seinem Tod langsam in Vergessenheit. Sie wurden in der Ausstellung zum ersten Mal wieder gezeigt.

Diese Form der Gebirgs- und besonders der Al-



pendarstellung fand im Laufe des 19. Jahrhunderts Hunderte von Nachfolgern. Zu ihnen gehört auch der Basler Kaufmann Georg Hoffmann (1808–1858). Er war ein begeisterter Berggänger, dem zahlreiche Erstbesteigungen in den Urner Alpen gelangen (Faulen, Scheerhorn, Krüzlistock, Grosse Windgälle). Künstlerisch begabt, hat er schon früh seine Gipfelerlebnisse in Zeichnungen und Aquarellen festgehalten. Seine frühesten Panoramen entstanden in der Umgebung Basels, später folgten solche aus dem Hochgebirge. Es waren zuverlässige Rundsichten, die nach seinem Tod vom Schweizer Alpenclub herausgegeben wurden.

Die wichtigsten und fruchtbarsten Panorama-Zeichner waren der Zürcher Heinrich Keller (1778–1862) und die Innerschweizer Brüder David Alois Schmid (1791–1861) und Franz Schmid

Niklaus Heinrich Meyer-Kraus (1806–1893), Blick von der ehemaligen St. Leonhards-Mädchen-Gemeinschaftsschule auf Lohnhof, Barfüsserplatz und Steinenberg, 1862. Bleistift. Stadt- und Münstermuseum Basel (Inv. 1966.1).

1796–1851). Die Bedeutung ihrer Panoramen liegt wie bei Hoffmann in der genauen Abbildung der topographischen Verhältnisse. Das Panorama wird zum «Hilfsmittel der Geographie». Durch den zunehmenden Tourismus wuchsen im Verlauf des Jahrhunderts die Aufnahmefähigkeit und der Absatz der im Vergleich zum Kartenbild viel leichter lesbaren Vertikalpanoramen.

Am Beispiel einer Auswahl von Weissenstein- und Rigi-Panoramen wurde in der Ausstellung auf den engen Zusammenhang zwischen Tourismus, Ausbau der Hotellerie auf dem Aus

sichtspunkt und der Massenproduktion von Panoramen hingewiesen. So geht der Bau des ersten Gasthauses auf Rigi-Kulm 1816 auf die Initiative des Wirtes Martin Bürgi aus Arth zurück, der vom Panoramazeichner Heinrich Keller unterstützt wurde. Kellers schönes Rundpanorama von der Rigi war bereits 1814 erschienen und sein Interesse am Absatz seiner Rigi-Panoramen verständlicherweise beträchtlich. Ähnliches ereignete sich auf dem Weissenstein. Kellers erstes Weissensteinpanorama von 1818 löste den Bau eines Kurhauses 1827 aus. Das Panorama wurde mehrfach aufgelegt und diente noch lange, verkleinert und vereinfacht, als Werbeträger für die Kuranstalt.

Eine schier unübersehbare Anzahl solcher Berg-rundsichten kam zwischen 1850 und 1910 auf den Markt. Ein Grund für ihre Beliebtheit und ihre Bevorzugung gegenüber den genaueren Landkarten liegt darin, dass sich so das eigene Gipfelerlebnis anschaulicher konservieren und nachvollziehen lässt. Um uns in der verwirrenden Gipfelwelt zu orientieren, fühlen wir das Bedürfnis, heisst es 1865 im Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs, «uns auf einen, vom

Hauptgebirge etwas entfernten, hohen Standpunkt zu stellen, den Rigi, den Pilatus, den Niesen oder das Faulhorn zu besteigen, oder einen Gipfel des Juragebirges oder des Schwarzwaldes zu wählen, wenn wir uns einen rechten Überblick über unsere Alpenkette und über die Stellung der einzelnen Häupter verschaffen sollen».

Zum Schluss soll noch kurz über die Resonanz der Ausstellung «Blick auf Basel» berichtet werden. Bis zum 11. Januar 1987 sahen sie täglich etwa 40 Besucher, eine Zahl, die sich, verglichen mit ähnlich anspruchsvollen Ausstellungen im Kleinen Klingental, eher an der oberen Grenze bewegt. Auffallend war, dass viele Besucher mit einer Lupe ausgerüstet kamen und diese besonders intensiv bei den Stadtpanoramen von Anton Winterlin benutzten. Da in der Werbung darauf nicht hingewiesen wurde, ist anzunehmen, dass viele durch Mund-zu-Mund Propaganda zum Besuch angeregt wurden. Die durchschnittliche Verweildauer war mit 90 Minuten ungewöhnlich lang. Diese Zahlen mögen Anhaltspunkte dafür geben, wie eine kleine, lokal orientierte Ausstellung «ankommt».